

Wien, 29.8.1976

Der Anfang von Rudolf Brunngraber

Wo sind die Jahre, in denen ich viele Romane, bevor sie in Buchform herauskamen, in Zeitungen las? Das ersparte in der Regel den Ankauf des Buches. und hatte außerdem den Vorteil, daß ich früher als die Masse der Leser wußte, was auf dem Literaturbuchmarkt bevorstand. Ich las die Fortsetzungen vom Anfang bis zum Ende, und sollte ich einmal eine Zeitungsnummer versäumt haben, so waren die Kaffeehausober damals immer sehr hilfsbereit, indem sie die versäumte Nummer aus einem Papierhaufen heraussuchten. Auf diese für mich alltägliche Weise las ich zB. die Romane der zwanziger Jahre, die von Theodor Dreiser, Upton Sinclair, Sinclair Lewis, Traven, Jack London, Joseph Roth, Maxim Gorki, die von den Tageszeitungen zum Lesen angeboten wurden. Wer erinnert sich noch, daß der erste und der einzige Roman des damaligen Wiener Postbeamten Josef Weinheber - jetzt darf der Leser dieser Zeilen dreimal raten wo - in der Arbeiter Zeitung erschienen ist. Auch ihn habe ich dort gelsen. Bis dorthin war mir Weinheber nur als Lyriker bekannt, dessen erster Gedichtband in dem in der Naglergasse im ersten Bezirk befindlichen Zöllner-Verlag erschienen ist, bei dem ich mich über Einladung des mir bekannten Verlegers als Buchvertreter bei den Wiener Buchhändlern, wenn auch mit mäßigem Erfolg, zu betätigen versucht habe.

Nicht in der Arbeiter-Zeitung dagegen obwohl er ihr angeboten wurde, erschien der Roman "Karl und das 20. Jahrhundert", der erste Roman des damals arbeitslosen Wiener Lehrers Rudolf Brunngraber. Eigentlich war es ein großes Ereignis für Wien, auch wenn es die wenigsten Wiener bemerkt haben, für Wien, daß diesen "Karl" ausgerechnet die Frankfurter Zeitung geholt hat, um ihn zu entdecken. Häufig war man in Wien auf solche Entdeckungen nicht aus, dort hat es sich schon in der Monarchie

eingebürgert, daß um die Jahrhundertwende aufstrebende Wiener Dichter mit spezifisch wienerischer Note in Frankfurt verlegt wurden, so Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler und der anderswo gar nicht denkbare Wiener Lebenskünstler Peter Altenberg, im Verlag des offenbar judenfreundlichen und ganz und gar nicht Wiener antisemitischen Samuel Fischer, dessen Verlags^{VOR}name sich mit S. begnügte und auf amuel verzichtete.

Das ist mir eingefallen, als ich am 24. August 1976 die 67. Fortsetzung von "Humboldts Vermächtnis" las. Das ist ein Roman, des sehr erfolgreichen amerikanischen Negerschriftstellers Saul Bellow, der im Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln erscheint. Das ist der gleiche Verlag, in dem die vorher in der Frankfurter Zeitung, für die er als Reporter in den zwanziger Jahren gearbeitet hat, ^{vor} abgedruckten Joseph Roth erschienen sind, obwohl der Autor, zum Unterschied von manchen Schriftstellern in Österreich, eine bewußt österreichische, ja sogar antideutsche Tendenz an den Tag legte, wofür er schließlich in der Emigration landete, ~~mit~~ in Paris zugrunde zu gehen und auf dem Pere La'chaise begraben zu ~~ww~~ werden.

Längst gibt es nach dem zweiten Weltkrieg eine Joseph Roth-Renaissance, die sich auch auf die Verfilmung von Romanen und Novellen auswirkt. Freilich ging auch diese Renaissance vom westdeutschen Verleger aus. In Österreich hat sich bisher keine offizielle Literaturförderungsstelle und kein kulturbewußter Verlag gerührt, um Joseph Roths Österreich-Romane in billigen Massenaufgaben unters Volk zu bringen.

So etwas wäre möglich, wenn sich ein österreichischer Verlag um die Lizenz beim westdeutschen Roth-Verleger bemühte. Es muß nicht immer alles im gleichen Geleise weiterfahren, das Deutschland für Österreich seinerzeit eingerichtet hat. Das entspricht durchaus nicht einem österreichischen Imperialismus, der verlorenes Terrain zurückerobern möchte. Schließlich weht der Geist, wo er will. Aber zu der Zeit, als der Österreicher Joseph Roth geistig produktiv war und materiell leben mußte, war ein österreichisches Nationalbewußtsein noch nicht so entwickelt, wie es sich seit 1945 immerhin entwickelt hat, wenngleich oft sehr notwendige Folgen noch ausgeblieben sind, und wenn die dafür verantwortlichen Kräfte in Österreich noch nicht ihre Verpflichtung und ihre Chancen genützt haben.

Es ist in den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 immer seltener geworden, daß eine österreichische Tageszeitung sich der Erstveröffentlichung des Romanes eines österreichischen Autors annimmt. Dabei werden Fortsetzungsromane in Zeitungen noch immer abgedruckt. Freilich sind kaum mehr solche zu finden. Warum das so ist? Hängt das mit der allgemeinen Zeitungskrise zusammen? Hat der Rundfunk mittlerweile die Funktion übernommen, die früher in bezug auf den Fortsetzungsroman der Zeitung zugekommen ist? Dabei hat sich der Rundfunk angewöhnt, Romane, die in Buchform bereits vorliegen, in aufgelockerter, gleichsam dramatisierter Form, dem Massenpublikum zugänglich zu machen. Freilich geschieht das in der Regel zu einer Sendezeit, in der arbeitende Menschen vom Hören ausgeschlossen sind. Es sei denn, es handelt sich ausdrücklich um einen Sonntagsroman. ~~Für die~~ Es kann festgestellt werden, daß die Auswahl des Rundfunks für solche Serien nach Gesichtspunkten erfolgt ist, die mit literarischer Qualität zu tun haben. Daß aber die Zeitungen zur Gänze von der Wiedergabe des literarisch wertvollen Romans abgegangen sind, hängt zweifellos damit zusammen, daß sie sich in bezug auf ihre volksbildnerische Aufgabe

immer mehr zurückdrängen lassen.

Es verdient daran erinnert zu werden, daß in den ersten Nachkriegsjahren kein geringerer als Franz Taucher sich darum bemühte, daß sein Roman in der Arbeiter-Zeitung, die damals noch nicht auf AZ beschränkt war, abgedruckt werde. Taucher ist einer jener relativ wenigen Dichter und Schriftsteller, der direkt aus dem Arbeiterstand kommt, und sich zu einer dichterischen Persönlichkeit entwickelt hat, die in aller Stille weiterarbeitet. Er gehört außerdem als Mitglied der SPÖ an, und hat daraus nie ein Hehl gemacht. Seine Bemühungen waren vergeblich, Chefredakteur Oskar Pollak lehnte gerade diesen Roman energisch ab. ~~XXXXXXXXXXXX~~

So grotesk es klingen mag, ich verdanke sogar dem "Völkischen Beobachter" die Bekanntschaft mit zwei deutschen Autoren, deren Romane ich ausgerechnet in diesem Blatt während meiner KZ-Zeit gelesen habe. Im übrigen habe ich den Völkischen Beobachter von Beginn seines Erscheinens bis zu seinem Ende fast täglich gelesen, sofern es mir nicht durch außergewöhnliche Umstände unmöglich gemacht worden war. Eine solche Zeitung mußte ich lesen, denn sie war das Hauptorgan des gefährlichsten Feindes, den es je für Österreich gegeben hat. Da ich diesen Feind als den gefährlichsten frühzeitig erkannt habe, war es nur selbstverständlich seine täglich gegen Österreich gerichtete Munition aus erster Quelle kennenzulernen, ja sogar gründlich zu studieren. Es mag das eine Einstellung sein, die in der Regel nicht praktiziert wird, aber seinen frühzeitig erkannten Todfeind muß man insofern ernst nehmen, als man seine Mittel und Wege, seine Absichten und Ziele, sofern er sie täglich offenbart, täglich registriert. Also las ich ihm VB, der mir im KZ zur täglichen Vor- oder Nachspeise zur kärglichen KZ-Kost wurde, auch Romane in Fortsetzungen.

Romane und Novellen von Arnold Ulitz und August Scholtis. Beide dürften aus Oberschlesien stammen. Bei Ulitz erinnere ich mich an den Lenau-Roman "Die Braut des Berühmten" und die Novelle "Die Reise nach Kumpendorf". Bei Scholtis an "Baba und ihre Kinder", einem Roman, der von der ober-schlesischen Konzentration von der geographischen und ethnischen ^{Mu} (Deutschen, Polen und Tschechen) handelt. Ich billigte diesen Romanen eine bestimmte literarische Qualität zu, bin freilich heute nicht mehr imstande, das näher zu begründen. Von ~~Ulitz~~ ^{Scholtis} habe ich noch nach dem Krieg einige Romane gelesen, die in der literarischen Kritik gut abgeschnitten haben, was auch mit meinem Urteil übereinstimmt. ~~Ulitz~~ Ulitz, der ursprünglich Lehrer war, ist mir nach 1945 nicht mehr untergekommen.